

**HEYNE <**

## Das Buch

Zutiefst unglücklich über den Tod seiner Schwester begibt sich der Lakota-Junge David auf eine Reise in der Hoffnung, einen Weisen zu finden, der ihm erklären kann, wie er sein verlorenes Glück wiederfindet. Diese höchst unterhaltsame und gefühlvoll geschriebene Erzählung zeigt, was es heißt, glücklich zu sein, und was man dafür tun kann. Sie verbindet die traditionellen Vorstellungen der Indianer, die auf Meditation, Reflexion, Träumen und der Liebe zur Schönheit der Natur gründen, mit den Grundsätzen des positiven Denkens. Das Buch führt den Leserinnen und Lesern zehn Einstellungen vor Augen, durch die man zu einem glücklicheren und zufriedeneren Menschen wird.

## Die Autoren

Billy Mills, aufgewachsen im Indianerreservat Pine Ridge in Süddakota, gewann 1964 bei den olympischen Spielen in Tokio die Goldmedaille im 10 000-Meter-Lauf. Er ist Sprecher der Bewegung »Running Strong for American Indian Youth« und lebt mit seiner Frau in Sacramento/Kalifornien.

Nicholas Sparks, 1965 in Nebraska geboren, ist Vater von fünf Kindern und lebt in North Carolina. Mit seinen gefühlvollen Romanen, die ausnahmslos die Bestsellerlisten eroberten und weltweit in 47 Ländern erscheinen, gilt Sparks als einer der meistgelesenen Autoren der Welt. Mehrere seiner Bestseller wurden erfolgreich verfilmt.

Alle Bücher von Nicholas Sparks sind bei Heyne erschienen. Ein ausführliches Werkverzeichnis finden Sie am Ende des Buchs.

Große Autoren-Website unter: [www.nicholas-sparks.de](http://www.nicholas-sparks.de)

NICHOLAS  
**SPARKS**

& BILLY MILLS

**WOKINI**

ODER DIE SUCHE NACH DEM  
VERBORGENEN GLÜCK

Aus dem Amerikanischen  
von Gabriel Stein

WILHEM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe  
WOKINI. A LAKOTA JOURNEY TO  
HAPPINESS AND SELF-UNDERSTANDING  
erschien 1990 im Verlag Hay House, Inc., Carlsbad, USA

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich  
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

9. Auflage

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 06/2006

Copyright © 1990 by Billy Mills

Copyright © 2001 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Copyright © 2006 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,

unter Verwendung von DEEPOL by plainpicture/

Mikael Svensson und FinePic®, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-81048-8

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



*Für Jill Sparks.  
Ihr Lächeln erfüllte mein Herz  
stets mit Freude.*



# ☯ Danksagung ☯

Im Laufe der Jahre hatte ich Gelegenheit, viele Menschen kennen und lieben zu lernen. Gemeinsam gingen wir durchs Leben, haben wir gute und schlechte Zeiten verbracht. Deshalb möchte ich an dieser Stelle folgenden Menschen danken, die mir sehr viel bedeuten.

Patricia –  
*meiner Freundin, Lebens-  
gefährtin, Geliebten und Ehefrau;*

meinen Kindern und Enkeln –  
*in der Hoffnung,  
dass all ihre Wünsche  
in Erfüllung gehen;*

meinen Brüdern  
und Schwestern –  
*die immer da waren,  
wenn ich sie brauchte;*

meinem Vater –  
*dessen Geist mir weiterhin  
den Weg weist;*

den Stammesältesten  
der Lakota –  
*die mir halfen, die in meinem  
Leben wirksame geistige Kraft  
zu verstehen;*

Nick und Cathy –  
*meinem Co-Autor und  
seiner Frau.  
Wir werden immer Freunde sein.*

Dieses Buch ist  
für alle Menschen –  
*in der Zuversicht,  
dass es ihnen hilft,  
sich selbst besser kennen  
zu lernen.*



## ❧ Vorwort ❧

In der Sprache der Lakota bedeutet *Wokini* so viel wie »neues Leben, ein Leben in Frieden und voller Glück«. Das vorliegende Buch lehrt Sie etwas über sich selbst, zeigt Ihnen, was es heißt, glücklich zu sein, und führt Sie auf Ihren eigenen Weg, damit Sie mit Ihrem Leben zufriedener sind. Es verbindet die traditionellen Vorstellungen der Indianer (die auf Meditation, Reflexion, Träumen und der Liebe zur Schönheit der Natur gründen) mit den Grundsätzen moderner Therapie (positives Denken, Einsicht in die Voraussetzungen des Glücks) und hilft heute bereits einigen hunderttausend Menschen.

*Die Suche nach dem verborgenen Glück* ist eine allegorische Erzählung, die Ihnen praktische Anleitungen zur Verbesserung jedes Lebensaspekts gibt. Im Laufe der Geschichte werden Sie die Mythen kennen lernen, die um das Glück kreisen, dessen Bedeutung erfassen und herausfinden, warum es wichtig ist, glücklich zu sein. Sobald Sie sich selbst verstehen, können Sie durch eine ganz einfache, hier vorgestellte Methode glücklich sein,



wann immer Sie es wünschen. Das Buch macht Sie mit einer äußerst hilfreichen traditionellen Meditation vertraut und führt Ihnen zehn Einstellungen vor Augen, durch die Sie zu einem klügeren, besseren und liebevolleren Menschen werden. Am Ende haben Sie dann manches erfahren über die Lebensweise der Indianer, über Ihre Innenwelt sowie über jene Geheimnisse, die Ihr Leben bereichern.

Das Buch ist kurz, schlicht und verständlich geschrieben. Vor allem aber hat es eine nachhaltige Wirkung. Wenn Sie tun, was es Ihnen empfiehlt, betrachten Sie die Welt mit tieferer Dankbarkeit und wissen, wie Sie Ihre Träume verwirklichen können – sodass manche Leute sich wundern werden, wie Sie das geschafft haben. Es ist ein kostbares, unersetzliches Juwel von unschätzbarem Wert. Teilen Sie seinen Reichtum mit sich selbst und anderen Menschen.



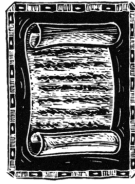


# Glossar

<i>anpa wi</i>	Sonne	<i>tiwahe</i>	Familie
<i>ate</i>	Vater	<i>Tunkasila</i>	Die Anwesenheit Gottes durch Weisheit; der weise Großvater aller lebendigen Wesen und Dinge
<i>cantesica</i>	Verzweiflung, Traurigkeit		
<i>Iktumi</i>	Spinne; in diesem Buch die hinterlistige Spinne, von der die Legenden der Lakota berichten	<i>Wakantanka</i>	Gott; der Vater im Himmel; der Schöpfer der Welt
<i>mnihuha</i>	Stoff	<i>Wasicu</i>	Weißer Mann
<i>Paha Sapa</i>	Die Black Hills in Süd-Dakota; das Herz all dessen, was existiert; ein sehr heiliger Ort in der Kultur der Lakota Sioux	<i>wicahpis</i>	Sterne
		<i>Wokahnigapi</i>	Reise des Verstehens
		<i>Oiglake</i>	(eigentlich: das Verständnis für die Reise)
<i>sota</i>	Rauch	<i>Wokini</i>	Neues Leben; Glück







# Die Schriftrolle

## *Eine Lektion über das Glück*

GLÜCK IST EIN WUNDERBARES GEFÜHL. ES VERMITTELT EINEM IN JEDER SITUATION WOHLBEHAGEN. ES GIBT HOFFNUNG IN ZEITEN DER VERZWEIFLUNG. ES STIMMT FRIEDLICH IN EINER WELT DES CHAOS. ICH MÖCHTE, DASS SIE GLÜCKLICH SIND, WANN IMMER SIE ES WÜNSCHEN. ZU DIESEM ZWECK SIND SIE EINGELADEN, MIT DAVID, EINEM JUNGEN INDIANER, DER INS GEHEIMNIS DES GLÜCKS EINGEWEIHT WURDE, EINE REISE ZU UNTERNEHMEN UND DABEI DIE NOTWENDIGEN LEKTIONEN ZU LERNEN.



In jenem Jahr gab es zwei Ereignisse, die Davids gesamtes weiteres Leben grundlegend beeinflussten. Das erste machte ihn schwermütig und traurig. Das



zweite enthüllte ihm das größte Geheimnis, das er bis dahin erfahren hatte. Jedenfalls würde er diesen außergewöhnlichen Sommer vor fast 30 Jahren in Süddakota nie vergessen.

Es war einer der heißesten Sommer seit Menschengedenken. Die Trockenheit hatte die Ernte vernichtet, und drei Tage zuvor waren 14 weitere Kühe tot auf der Weide von Henry Bear Claw gefunden worden. Die schwächsten Tiere – die alten, jungen und kranken – starben zuerst. Es war der Wille *Wakantankas*, der dazu beitrug, das Gleichgewicht der Natur zu bewahren. Die kräftigen Tiere lebten und würden kräftige Junge haben. Es war der Lauf der Dinge, wie er immer schon gewesen war und immer sein würde. Henry jedoch sah das nicht so. Er war stets unfähig gewesen, über seinen Geldbeutel hinaus zu schauen.

Die Nahrung war knapp und das spärliche Wasser in den Brunnen verunreinigt infolge der Bergwerksarbeiten vor 20 Jahren. Die Menschen befürchteten, dass dieser Sommer ihren bisherigen Lebensgewohnheiten ein Ende bereiten würde. Aber nicht deshalb hatte David Angst. Sie würden auch diesmal durchkommen, das wusste er. Die Lakota hatten Kriege, Naturkatastro-

phen und Pocken überstanden. Eine Dürre würde sie nicht umbringen. Trotzdem war David besorgter denn je.

Sein Vater war an diesem Morgen nicht zum Gottesdienst in die Kirche gekommen.

Die drängenden Probleme beängstigten ihn nicht annähernd so wie die Frage, warum sein Vater zu Hause geblieben war. Etwas Schlimmes musste geschehen sein.

Er hatte Recht.

Dies war das erste Ereignis, das sein gesamtes weiteres Leben grundlegend beeinflussen sollte.

Auf dem Nachhauseweg sah er, wie in der Ferne der *sota* in Schwaden aufstieg. Plötzlich war ihm schlecht. *Sie ist gestorben*, dachte er, *und Vater verbrennt ihr Bett, damit wir nicht auch krank werden*. Er wollte weinen, unterdrückte aber die Tränen, um seine jüngeren Brüder und Schwestern nicht zu betrüben. *Ich muss ein Mann sein*, sagte er sich, obwohl er immer noch ein Junge war. *Meine Familie ist jetzt darauf angewiesen, dass ich stark bin*.

Nicht alle Geschwister waren gleicher Abstammung. Ja, die meisten waren Halbbrüder, Halbschwes-

tern und adoptierte Mitglieder der Familie. Selbst wenn das Haus nur wenig Platz bot, war es die Pflicht der Indianer, der Familie zu helfen – wobei »Familie« nicht nur im ursprünglichen, sondern im weitesten Sinne aufgefasst wurde: Sämtliche Lebewesen sind miteinander verbunden. Der Glaube an den Kreislauf der Schöpfung, der alles mit allem verknüpft, erschien David keineswegs befremdlich. Das war seine Denkweise, wie es auch schon die seines Vaters und seines Großvaters gewesen war.

Drei Tage später wurde seine Schwester am Rande des Friedhofs begraben. Die Stelle war nicht von Bäumen beschattet, sodass die glühende Sonne sehr schnell das Unkraut aus der Erde treiben würde. David wollte versuchen, es immer wieder auszureißen, aber er wusste, dass ihm dies nicht leicht fallen würde. Schule und Hausarbeiten beanspruchten einen Großteil seiner Zeit. Dennoch störte ihn die Tatsache, dass auf dem Grab seiner Schwester Unkraut wachsen würde, weitaus weniger als seine Lage. Es befand sich nur wenige Schritte vom Eingang des Friedhofs entfernt. Die Leute, die hierher kämen, würden bestimmt auf das Grab trampeln. Schlimmer noch: Der Haupt-

weg würde eines Tages – wahrscheinlich schon innerhalb der nächsten Jahre – verbreitert werden, und dann müsste der Körper seiner Schwester an einen anderen Platz verlegt werden, damit die Buicks und Pontiacs durchfahren und die Bessergestellten ihre geliebten Verstorbenen besuchen könnten.

Das erinnerte ihn an seine Vorfahren, die aus ihren Grabhügeln entfernt und ins Dachgeschoss des Smithsonian Institute verbracht worden waren, damit die Wissenschaftler in ihren sterblichen Überresten herumstochern konnten, nur um festzustellen, dass sie genauso waren wie du und ich. Die Indianer waren nie mit Respekt behandelt worden. Trotzdem war diese Stelle besser als gar keine und außerdem die einzige, die sie sich leisten konnten.

Sein Vater hatte das Auto verkauft, um die Beerdigung zu bezahlen. David verstand nicht, warum gerade seiner Familie dauernd etwas Schreckliches zu widerfahren schien. Er wollte nicht wieder zu hören bekommen, dass das Leben im Reservat eben nicht leicht sei. Simple Erklärungen wie diese stammten von Menschen, die die Hoffnung verloren hatten. David mochte solche Leute nicht.



Er hatte seine Schwester ebenso innig geliebt wie seine Mutter, die drei Jahre zuvor gestorben war, als er elf war. Jenes Jahr war für ihn sehr schwer gewesen und er rechnete damit, dass dieses nicht anders sein würde. Schmerz, Trauer, Einsamkeit und ausgehöhlte Erinnerungen – mehr hatte er angesichts ihres Todes nicht aufzubieten.

Dann stellte sich die Depression ein. Mit ihr kam die Angst, die Kontrolle zu verlieren. Das Gefühl war so übermächtig, dass David meinte, im Fluss zu stehen und von der starken Strömung fast fortgerissen zu werden. Sie bedrängte und schwächte ihn und würde ihn bald besiegen. Diese Art von Kraft triumphierte immer.

David vermisste seine Schwester unendlich – weil sie seine Schwester und zugleich seine beste Freundin gewesen war. Er vermisste sie, weil er sie für das liebte, was sie sagte und tat. Und ... ohne seine Schwester würden ihm die Tage länger, trüber und dunkler erscheinen denn je. David empfand eine tiefe Verwandtschaft zu ihr. Nach dem Tod der Mutter hatte sie geholfen, die kleineren Kinder großzuziehen, und er war der Ansicht, dass der Zusammenhalt der Familie allein ihr zu verdanken war. Es war für alle eine sehr harte Zeit



gewesen, doch ihre Stärke hatte ihn viele Male wieder aufgerichtet. Sie war seine Ratgeberin und Vertraute. Sie lernte mit ihm und brachte ihm Mathematik so bei, wie sein Lehrer es niemals vermocht hätte. Sie spielte mit ihm, ging mit ihm spazieren und angeln, erzählte ihm jeden Abend eine Geschichte. Und jetzt ... war sie fort ... für immer. David würde sie nie mehr wieder sehen. Bei dem Gedanken daran weinte er stundenlang ununterbrochen. Er saß am Fluss und starrte ziellos auf das vorbeiziehende Wasser. Mehrere Male zog er in Betracht, hineinzuspringen und seinem Leben ein Ende zu setzen. Obwohl er nur wenig davon verstand, hatte er doch die schwerste und destruktivste Form von Depression. Sie ließ ihn nicht mehr schlafen, verzehrte sein Herz und seine Seele, um ihn schließlich ins Land der Dunkelheit zu führen.

Zum Glück war er nicht der Typ, der Selbstmord begeht. Er war zu jung, um die Hoffnung aufzugeben. Und auch wenn er es gewollt hätte, wusste er nicht, ob er dafür den Mut aufbrächte. Allerdings gab es noch einen gewichtigeren Grund, warum er sich nicht umbrachte. *Seine Schwester würde das nicht verstehen.* Gewiss, sie war tot, doch ... manchmal fühlte er sie in sei-

nem Innern, und dann war sie lebendig und stark. Er hatte keine Ahnung, ob er sich dieses Gefühl nur einbildete, achtete es aber trotzdem; es war einfach zu heftig, um ignoriert zu werden.

Frühmorgens und spätnachmittags konnte David fast hören, wie seine Schwester zu ihm sprach. Ihr Lachen vermischte sich mit dem Zwitschern der Vögel und ihr Flüstern schwebte im Hauch des Windes. Tief im Herzen fühlte er, dass sie mit ihm kommunizieren wollte. Tagelang versuchte er herauszufinden, was sie dazu trieb, aber die Depression verdunkelte seine Gedanken. Alles in allem brauchte er fast zwei Wochen, um zu erkennen, dass sie ihn im Grunde aufforderte, wieder glücklich zu sein.

*Glück.*

Ja, David wollte wieder glücklich sein. Er sehnte sich nach einem friedlichen und zufriedenen Leben. Seine Schwester hatte es nach dem Tod der Mutter geschafft, ihren Kummer zu überwinden. War er nicht auch dazu fähig?

Er wusste es nicht.

David wünschte sich die Stärke, die seine Schwester vor Jahren gehabt hatte. Ihm war klar, dass er nicht da-

mit rechnen konnte, all das, was ihm widerfahren war, plötzlich zu vergessen. Er würde diese Dinge stets in sich tragen. Doch wo konnte er die Stärke finden, die er brauchte? Und, wichtiger noch: Wie konnte er wieder glücklich werden?

Diese Frage weckte ihn morgens, verfolgte ihn in der Schule und bei den täglichen Hausarbeiten und sie war das Letzte, woran er vor dem Einschlafen dachte.

*Wie konnte er wieder glücklich werden?* Das hätte er gerne erfahren. Die Antwort wäre so viel wert wie die kostbarsten Edelsteine der Welt zusammen. Wenn er eine Möglichkeit hätte, wieder glücklich zu sein, würde er wissen, worin der Sinn des Lebens besteht. Darüber hinaus wäre er dann imstande, den Wunsch seiner Schwester zu erfüllen. Aber ... konnte er der Antwort allein auf die Spur kommen? Er betrachtete sich als klug, doch dafür war er nicht klug genug. Nein, ihm war bewusst, dass die Antwort von anderswoher kommen musste.

Oder von einem anderen Menschen.

Aber wer wusste eine Antwort darauf? *Vielleicht sollte ich mit meinem ate sprechen.* (David nannte seinen Vater immer *ate* – ausgesprochen »ah-tey« –, benutzte

also den entsprechenden Begriff aus dem Lakota.) *Er weiß bestimmt, was zu tun ist.*

Wie alle Jungen empfand David seinen *ate* als einen ganz besonderen Menschen. Mit seinen breiten, von lebenslanger Arbeit gestählten Schultern schien er seinen Sohn um ein Vielfaches zu überragen. Er war ein Mann, der den Kopf hoch trug, sich selbst ebenso respektierte wie alle anderen Lebewesen. In seinen Bewegungen lagen eine große Würde und eine behutsame Stärke, die David zu verstehen trachtete. *Wo* hatte er sich das angeeignet? Sein *ate* hatte keine offizielle Ausbildung genossen, nie mit den Stammesältesten studiert und erst nach dem zwanzigsten Lebensjahr lesen gelernt. Sagte sein Vater die Wahrheit, wenn er behauptete, sein gesamtes Wissen von den funkelnden Sternen und den schmelzenden Strahlen der Sonne erworben zu haben? Oder fand er seinen Seelenfrieden in jenem Hain, wo er oft alleine saß und seinen Gedanken nachhing? Vernahm er in den Winden der Ebenen tatsächlich die Stimmen seiner Ahnen? David wusste es nicht.

Dennoch war da etwas jenseits jeder Einsicht, das ihm in Gegenwart seines *ate* Ehrfurcht einflößte. Kurz-



um: Davids Vater war glücklich, und dabei handelte es sich um eine Art von Glück, die David nicht kannte – um eine heilsichtige Selbsterkenntnis, eine bejahende Einstellung und eine tiefere Liebe, die er in jedem Augenblick ausstrahlte. Es spielte keine Rolle, ob er gerade eine angenehme Erfahrung machte und wie die anderen Leute ihn behandelten. Offenbar ließ er sich durch nichts unterkriegen.

Außerdem nahm sein Vater die Welt auf besondere Weise wahr und schätzte gerade auch die kleinen Dinge. Er lächelte, wenn er die Vögel früh am Morgen singen hörte; er lachte über die Probleme, mit denen er konfrontiert war. Er liebte das Leben, wie alle Menschen es lieben sollten, und genoss es in vollen Zügen. David sehnte sich danach, so zu sein wie er.

David wartete bis zum Einbruch der Nacht, um mit seinem *ate* zu sprechen. Sie saßen im großen Zimmer – die beiden anderen dienten der Familie als Schlafzimmer. Es war sauber, wenngleich ein wenig in Unordnung; 15 Personen in einem Haus mit zwei Schlafzimmern verursachen eben ab und zu ein Durcheinander. Es würde nie in der Zeitschrift *Better Homes and Gardens* abgebildet werden, aber es war sein Zu-

hause, das ihn mit Stolz erfüllte. Die einzige Lampe des Zimmers befand sich hinter dem Radio, aus dem leise die Melodien von Tommy Dorsey drangen. Sein Vater saß im Sessel und blätterte im *Reader's Digest*. Seine jüngeren Brüder und Schwestern lagen schon im Bett, und seine älteren Geschwister waren kurz nach draußen gegangen.

Mit leiser Stimme sagte David: »Ate, ich möchte wieder glücklich sein, und du sollst mir dabei helfen. Emmas Tod betrübt mich zutiefst. Er raubt mir den Schlaf, und ich kann mich auf nichts mehr konzentrieren.«

Der Vater schaute ihn einen Moment lang aufmerksam an und nickte dann verständnisvoll. Er lächelte, wobei die Mundwinkel leicht nach oben gingen. *David ist so schnell groß geworden, dachte er. Jetzt ist es Zeit, dass er lernt.*

Der Vater legte das Magazin auf den kleinen Tisch und erhob sich. Er ging zu dem alten, abgewetzten Schreibtisch in der Ecke. Sein Rücken schmerzte von der Arbeit des Tages, aber er wusste, dass dieser Schmerz nichts war im Vergleich zu dem, was er seinem Sohn aufbürden würde. Er zog eine Schublade heraus, durch-

stößerte sie und entnahm ihr ein zerschlossenes Stück Stoff, *mnihuha*, das sorgsam zusammengerollt war. David kannte diese Schriftrolle ein wenig, obwohl ihm, wie er glaubte, nie erlaubt gewesen war, sie zu studieren. In der indianischen Tradition verwurzelt, war sie von seinem Ururgroßvater, einem Mediziner, bemalt worden. Sie stellte *Wokahnigapi Oiglake* dar, die Reise des Verstehens.

Der Vater reichte sie ihm.

»Nimm sie an dich, und du wirst lernen«, sagte er.

David nahm sie und entrollte sie vorsichtig. Was er sah, überraschte ihn.

Die Schriftrolle enthielt eine Serie von sieben Bildern, von denen einige sorgfältiger ausgearbeitet waren als andere. Kein einziges Wort stand darunter. David blickte zu seinem *ate*. Er wusste nicht genau, was er mit all dem anfangen sollte.

»Ich verstehe nicht, was das bedeutet.«

Der Vater lächelte und schüttelte den Kopf. Er wandte sich von seinem Sohn ab und lächelte auch, als er zum Fenster hinausschaute. Der Himmel verdunkelte sich und die *wicahpis* begannen zu funkeln. Die Sterne, die wie durch Zauberhand nacheinander er-

schienen, hatten ihn schon immer in ihren Bann gezogen.

Schließlich antwortete er leise: »Die Rolle zeigt dir, wie du in deinem Leben glücklich wirst. Das war es doch, was ich dir sagen sollte, nicht wahr?«

David nickte. »Uff! Ich verstehe aber nicht, welchen Sinn diese Bilder haben. Wie können sie mir helfen, wenn ich nicht weiß, was sie bedeuten?«

»Mein Sohn, du musst lernen, was sie bedeuten.«

David kannte die Antwort auf seine nächste Frage, noch bevor der *ate* sie ihm gab. »Sagst du es mir?«

»Nein, ich glaube, es ist das Beste, wenn du selbst die Bedeutung herausfindest. Durch Wörter begreifst du kaum, was du wissen musst. Du lernst schneller, wenn du dich von der Schriftrolle führen lässt.«

David rieb sich nachdenklich den Unterkiefer. »Wenn ich mich führen lasse? Wohin denn?«

»Nimm sie mit auf deine Reise.«

David sah überrascht auf. »Meine Reise? Wohin soll ich denn gehen?«

Der Vater drehte sich um und fixierte seinen Sohn. Er fasste ihn an der Schulter. »Es gibt keinen vorgezeichneten Weg. Du gehst auf eine Reise des Verstehens. Und